

„VERITABLER DANZIGER! ÄCHTER, DOPPELTER LACHS!“  
 Lessing, *Minna von Barnhelm*, I, 2.

Es war eine holländische Mennonitenfamilie, die 1598 in Danzig die Likör-Destillerie von Isaak Ling's Witwe <sup>1)</sup> und ihrem Schwiegersohn Dirck Hekker unter dem Firmanamen *Der Lachs* begründete und bald zu großer Blüte brachte. Als Flaschenmarke führten sie zwei Lachse. Mit Lessings *Minna von Barnhelm* trat das berühmte Danziger „Goldwasser“ in die klassische Literatur ein: „Sieht Er, Herr Wirth, wenn ich heucheln könnte, so würde ich für so was heucheln . . . Gut Ding, wahrlich gut Ding! . . . aber auch die Wahrheit ist gut Ding . . . Pfui, Herr Wirth, so guten Danziger zu haben und so schlechte Mores!“ Heinrich von Kleist läßt im *Zerbrochenen Krug* seine Prachtfigur des Dorfrichters den ersten Bestechungsversuch seines Vorgesetzten mit einem „Gläschen Danziger“ würzen. Aber bereits zwanzig Jahre vor Lessing hatte ein Anonymus den Ruhm des „Danzigers“ in einem Panegyrikus von vierzig Strophen verkündigt, der mit einem Dank- und Segenswunsch schloß, in dem auch der mennonitischen Herkunft des rosenrot gefärbten *Krambambuli-Schnapses* gedacht wird:

Nun, Bürger von dem Weichselstrande,  
 Ihr Mennonisten habet Dank,  
 Es geh euch wohl zu Schiff und Lande,  
 Gott segne euren Necktartranck.  
 Leb, edles Dantzig, grün und blüh,  
 Tusch! Vivat dein Krambambuli!

Wir stehen hier an der Geburtsstätte des durch Studententraditionen, Kommersbücher und Liederschätze weitverbreiteten *Krambambuli*-Liedes:

Krambambuli, das ist der Titel  
 Des Tranks, der sich bei uns bewährt;  
 Das ist ein ganz probates Mittel,  
 Wenn uns was Böses widerfährt.  
 Des Abends spät, des Morgens früh  
 Trink' ich mein Glas Krambambuli!

Max Friedländer, der unermüdliche Erforscher der sich in Nebel verlierenden Ursprünge deutscher Volkslieder, hat es wahrscheinlich gemacht, daß die aus dem Kommersbuch geläufige fröhliche, straffe Melodie auf eine bereits 1746 gesungene Weise zurückgeht. <sup>2)</sup>

Das Lied selbst war im Jahr vorher erschienen, in einem achtseitigen Oktavheftchen: *Der Krambambulist, Ein Lobgedicht über die gebrannten Wasser im Lachß zu Dantzig, Dantzig 1745.*

Natürlich hat man dies nicht immer gewußt, daß das populäre *Krambambuli*-Lied sogar noch älter sei als Klopstocks *Messias*. Im Jahre 1891 führte ein westpreußischer Literaturfreund und Rittergutsbesitzer das Alter auf

<sup>1)</sup> Wenn wir dafür „Isaak Wed-Lings Wittib“ finden, so ist *Wed.* ohne zweifel die nicht-verstandene Abkürzung aus holl. *weduwe* (Witwe, Wittib).

<sup>2)</sup> *Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft*, Jg. 1894, S. 209 flgg. und *Das deutsche Lied im 18. Jht.*, 1902, Bd. II S. 317 flgg.

Lessings Todesjahr (1781) zurück; vier Jahre später wußte ein bibliothekswissenschaftlicher Literaturhistoriker das Alter auf das Jahr 1747 zurückzuschieben. Zugleich tauchte da die erste Spur von dem anonymen Verfasser auf. Das Gedicht fand sich nämlich in einer Gedichtsammlung *Nebenstündiger Zeitvertreib in Teutschen Gedichten*, die bei Johann Heinrich Rüdiger in Danzig und Leipzig erschienen war und laut der Vorrede einen *Crescentius Koromandel* zum Verfasser hatte.

Nun kannte man bereits einen *Koromandel* aus Lessings *Sinngedichten*, wo er einen *Elenden Komischen Dichter* vermöbelt:

Ein elend jämmerliches Spiel  
Schrieb *Koromandel's* stumpfer Kiel,  
Als er in der Entzückung dachte,  
Daß er wol Plautus schamroth machte,  
Und daß kein Molièr'  
Ihm zu vergleichen wär! usw.

(Hempel I, 149).

Die Textgeschichte dieses Epigramms ergibt, daß in einer Vor-Veröffentlichung in der *Vossischen Zeitung* ein einstiger Jugendfreund *Knochenacker* statt *Koromandels* verspottet wurde. *Knochenacker* stand für *Ossenfelder*; *Koromandel* wurde bereits von Hoffmann von Fallersleben als *Wittekind* (richtiger: *Wedekind*) gedeutet.

Aus dem *Nebenstündigen Zeitvertreib* wurden dann Angaben über das Leben des *Krambambuli*-Dichters geschöpft; es ergaben sich besonders Beziehungen zum Prinzen Georg Ludwig von Holstein-Gottorp, Dragoner-General unter Friedrich dem Großen, und seinem Bruder, dem Prinzen Friedrich-August von Holstein-Gottorp, Bischof von Lübeck. Allmählich schritt die *Koromandel*-Forschung weiter: im Jahre 1912 wurde die Notiz ausgegraben, daß der Königsberger Professor Buck im Jahre 1746 mit „dem damaligen Sekretario Seiner Durchlauchten des Prinzen Georg Ludewig von Holstein-Gottorp und nachmaligen Kaiserlich Russischen Hofrath Wittekind“ Bekanntschaft gemacht und ihm das von W. selbst verfertigte bekannte *Krambambuli*-Lied singend auf dem Klavecín vorgespielt habe. Im selben Jahre erschien die Matrikel der früheren Universität Altdorf im Druck, aus der sich ergibt, daß unter dem 14. November 1735 als immatrikuliert eingetragen wurde: *Christophorus Fridericus Wittekind, Hannoveranus*. Spätere Jahre ergaben weitere Funde: einen Brief an Gottsched, Huldigungsgedichte in Dissertationen, den Titel seiner eigenen juristischen Dissertation *De hypothecis privilegiatis et simplicibus*.

Kürzlich hat nun ein Göttinger Privatgelehrter und Bibliophile Dr. Otto Deneke in einer sehr sorgfältigen Untersuchung: *Koromandel-Wedekind, Göttingische Nebenstunden*, Nr. 1 (Göttingen, Weihnachten 1922) alles über Christoph Friedrich Wedekind Bekannte zusammengestellt und mit sehr glücklichen Ergebnissen ergänzender Forschung erweitert. Wir wissen nun, daß der *Krambambuli*-Dichter am 15. April 1709 als ältester Sohn des Schloß-Pfarrers zu Ricklingen bei Wunstorf (Hannover) geboren wurde, mit seinen Eltern 1715 nach Schlitz übersiedelte, an der Helmstedter Universität studierte (1729), nachdem er vermutlich vorher die Universität in Rinteln

besucht hatte. Als Hofmeister kam er darauf nach Turin, Paris, Nancy, Metz, Straßburg, Zweibrücken, Gotha, Kassel, Hannover. In derselben Funktion erfolgte seine Immatrikulation an der Universität Altdorf, zugleichzeit mit seinem Brotherrn, einem Baron von Buchenau. Von da aus sandte er an Gottsched eigene Gedichte. Vermutlich hat er 1737 Altdorf verlassen, um in Regensburg Beschäftigung bei der Hannoverschen Reichstags-Gesandtschaft zu finden, kehrte dann in die Heimat zurück, bekam 1743 in Hamburg persönliche Beziehungen zu Hagedorn und Brockes und erfreute sich seitdem der Gönnerschaft der Holstein-Gottorpschen Fürstenfamilie. So kam er auch nach Zerbst zu der Fürstin Johanna Elisabeth von Anhalt-Zerbst, die eine Schwester der beiden genannten Holsteinischen Prinzen war und eben zu der Zeit, als Wedekind an ihrem Hofe weilte, ihre Tochter Sophie dem russischen Zarenthron abtrat, wo sie als Katharina II. sich einen europäischen Namen erwerben sollte. Eine feste Stellung erhielt Wedekind beim Bruder der Fürstin von Anhalt-Zerbst, dem bereits genannten preußischen General Georg Ludwig von Holstein. Er bekam das Amt eines Regiments-Sekretärs und erfüllte im Zweiten Schlesischen Kriege beim Prinzen von Holstein eine ähnliche Stelle wie Lessing sie beim Grafen von Tauentzien im dritten Schlesischen Krieg gehabt hat. Die Verbindung Wedekinds mit dem Prinzen von Holstein kam vermutlich kurz vor der Zeit zustande, wo das *Krambambuli*-Lied entstanden sein muß. Dabei kommt uns die Druckgeschichte des Liedes zu Hilfe. Es vermeldet als ältesten Verlagsort Danzig, aber dies ergibt sich als eine Täuschung, offenbar um das Lob des *veritablen Danzigers* echter zu machen. Tatsächlich erschien es in Halle a. d. S. bei dem bekannten Verleger Carl Hermann Hemmerde, bei dem drei Jahre später die erste Buchausgabe von Klopstock's *Messias* erschien. Das Dragoner-Regiment des Prinzen Georg Ludwig von Holstein lag um dieselbe Zeit längere Zeit im Feldlager bei Halle in Erwartung des Marschbefehls. Mit Recht vermutet Deneke, daß damals das *Krambambuli*-Lied entstanden ist. Sagt doch der Verfasser selbst:

Ich habe die Geburt meist in schlafloser Nacht  
Und zwar im Lager nur erst jüngst zur Welt gebracht.

Von Halle aus wird sich der Ruhm des Wachholder-Hymnus<sup>1)</sup> verbreitet haben. Ob sich die Studenten schon damals daran beteiligt haben, ist ungewiß aber keineswegs unwahrscheinlich. Noch im Jahr 1645 war ein

<sup>1)</sup> In dem Namen *Krambambuli* steckt dieselbe Pflanzen-Bezeichnung für *Wachholder* (jeneverbes), die auch dem *Krammetsvogel* (lijster) zu seinem Namen verholffen hat. Der *Wachholder* heißt mhd. *kranewite* resp. *kramwit*, *kramat*, ahd. *kranawitu* und entnimmt demzufolge seinen Namen wieder einer Vogelbezeichnung. *Krana-witu* zerlegt sich nämlich in ein *krana* (vgl. unser *kraan*, auch pleonastisch *kraanvogel*, engl. *cran*, gr. *γέρανος*, deutsch *Kranich*) und ein ahd. *witu* (ags. *wudu*, engl. *wood*), das *Holz* bedeutet und im ahd. Vogelnamen *witu-hopfo* (mhd. *witehopfe*, nhd. *Wiedehopf*, vgl. holl. *hop*) vorliegen dürfte. Der *Wachholder* ist also der Bedeutung nach der *Baum des Kranichs*, wie umgekehrt der *Krammetsvogel* der *Vogel des Wachholderbaumes* ist; seine Beeren ergeben den Likör-Zusatz, dem der Wachholderbranntwein seinen Geschmack und der *Krambambuli* seine Popularität verdankt. Die Verlängerung *Krambambuli* aus *krambel* scheint ein „sangartiges Lautspiel“ zu sein, das jedenfalls dem Refrain des *Krambambuli*-Liedes sehr zugute gekommen ist: daher die Möglichkeit von 102 verschiedenen Endreimen!

zweiter Druck nötig, auch die nächsten Jahre brachten mehrere Ausgaben. In der Fassung der *Gedichte* (1747) wuchs das Lied auf 102 Strophen an. Die Tradition bevorzugte als Auswahl die markantesten Strophen; das Leipziger Kommersbuch 1815 bringt 15, das Göttinger Kommersbuch 1818 hat 18 Strophen; die mir vorliegende Jubiläumsausgabe des Lahrer Kommersbuchs (1885) kennt 11 Strophen, die nur zum Teil mit denen der Ursprungsfassung übereinstimmen.

Über die weiteren Lebensschicksale des *Krambambuli*-Dichters möge man Deneke's Untersuchung selbst nachschlagen; wir erwähnen nur, daß der Dichter geselliger Lieder, der die *Zufriedenheit* pries und neben dem Branntwein den *Edlen Knaster*, *Kraut des Lebens* lobte, am 3. Oktober 1777 einsam und „ohne Erben“ als Junggeselle in Kiel gestorben ist, wo er in aller Vergessenheit begraben liegt. So geschah es seinem „letzten Willen“ gemäß:

Kommt est einst mit mir zum Sterben,  
Nun, so setz ich keinen Erben,  
Ich mach auch kein Testament.  
Meinen nächsten Bluts-Verwandten,  
Guten Freunden und Bekandten  
Wird mein Nachlaß gern gegönnt.

Keine Frau darf mich begleiten,  
Denn ich hab an meiner Seiten,  
Solch ein Kleinod nie geküst.  
Also darf sich keine grämen,  
Noch vor andern Weibern schämen,  
Daß sie Witwe worden ist.

Es soll niemand mich beklagen  
Keinen langen Mantel tragen,  
Weder Flor noch Trauer-Kleid.  
Ich verlange keine Kronen,  
Fackeln, Lichter und Citronen  
Ist ein Tand der Eitelkeit.

Lasset keine Glocken läuten;  
Stille mit der Leiche schreiten,  
Wenn der Wächter zehne ruft.  
Last mich, ohne Pferd und Wagen,  
Durch sechs arme Männer tragen,  
Oeffnet mich nicht vor der Gruft.

Deckt mein Grab mit keinem Steine,  
Scharret nur um die Gebeine,  
Knochen, Kalck und Sand herum.  
Erde war ich, und zur Erden  
Muß ich endlich nieder werden,  
Dies ist: Epitaphium.

Amsterdam.

J. H. SCHOLTE.